

**Jahresbericht**  
**des Staatlichen Amtes für Vor- und Frühgeschichte**  
**im Regierungsbezirk Trier und im Kreis Birkenfeld**  
**für die Jahre 1968—1972**

**Stadtbereich Trier**

von

H. CÜPPERS

**Römische Zeit**

**Altbachtal-Tempelbezirk.** Die bis zum Kriegsausbruch in dem Tempelbezirk durchgeführten Grabungen und ergänzenden Untersuchungen wurden 1972 abschließend von E. Gose bearbeitet und in einer Publikation vorgelegt.

E. Gose, Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier. Trierer Grabungen und Forschungen Bd. VII, 1972.

**Amphitheater.** An der südlichen Eingangsseite wurde die westliche äußere Ringmauer erneuert und höher geführt, um das Erdreich der Rampenschüttungen zurückzuhalten. In den Kellern unter der Arena wurde das anstehende Wasser abgelassen und Schäden an dem nach Süden führenden Entwässerungskanal römischer Zeit behoben. Gleichzeitig wurde die Kellersohle gereinigt, um die Pfosten und Balkenlöcher dem Besucher deutlicher darzustellen. Der Bestand der hier gelagerten antiken Hölzer wurde gesichtet und Holzproben für die dendrochronologische Belegsammlung entnommen. Die durch Kriegseinwirkung beschädigten Holzabdeckungen des Kellergeschosses sind zum Teil erneuert worden.

**Barbarathermen.** In der Berichtszeit wurden Mauersicherungen und die Wiederherstellung der Umgänge im Kellergeschoß in Verbindung mit dem Landesamt für Denkmalpflege und dem Regierungshochbauamt in Trier durchgeführt.

**Forum.** In dem Gelände zwischen Hindenburgstraße-Graugasse und Kaiserstraße-Viehmarktplatz wurden in den Jahren seit 1960 mehrere Baumaßnahmen ausgeführt, die die Möglichkeit zu Grabungen und Untersuchungen boten. Eine Gesamtvorlage und die Bearbeitung des Fundmaterials ist in Vorbereitung, Vorbericht und Übersichtsplan vgl. Trierer Zeitschrift 28, 1965, 53 f.

**Kaiserthermen.** Die 1960 begonnenen Untersuchungen im Bereich der Palästra wurden 1970 abgeschlossen. Ergänzende Untersuchungen ergaben sich 1972 und 1973 im südlichen und östlichen Vorgelände anlässlich der Baumaßnahmen am Verkehrsknotenpunkt und der Unterführung Südallee-Ostallee.

**Pfalzel.** Anlässlich der Erweiterung der Stiftskirche zur Pfarrkirche konnten, ergänzend zu den Beobachtungen von K. Nagel und F. Kutzbach in den Jahren bis 1938, Grabungen und konservierende Maßnahmen im Bereich der spätantiken Burg- und Palastanlage durchgeführt werden. Auch zur Baugeschichte der frühmittelalterlichen Stiftsimmunität ergaben sich Beobachtungen, die besonders an der Moselseite durch die Errichtung einer Ufer- und Hochwasserschutzmauer ermöglicht worden sind. Eine ausführliche Vorlage der Grabungs- und Untersuchungsergebnisse ist in Vorbereitung.

**Römerbrücke.** Die im Zuge der Moselkanalisierung an dem Brückenbauwerk ausgeführten Arbeiten und Sicherungsmaßnahmen sind veröffentlicht in: H. Cüppers, Die Trierer Römerbrücken. Trierer Grabungen und Forschungen, Bd. V, 1969. Im Jahre 1971 und 1972 wurde zur Durchführung von Reparaturen an den Moselschleusen der Wasserspiegel für mehrere Tage abgesenkt. Auf den freiliegenden Uferflächen wurden in dieser Zeit viele Kleinfunde (Münzen, Werkzeuge) gefunden, die zum Teil durch Ankauf in das Landesmuseum gelangt sind.

In der gleichen Zeit ausgeführte Baggerarbeiten im Flußbett und in der Schifffahrtsrinne im engeren Bereich der Brückenanlage erbrachten weiteres Material. An der Kyllmündung abgelagerter Baggeraushub wurde von zahlreichen Interessenten durchgraben. Von den hier geborgenen Kleinfunden konnten zahlreiche Objekte angekauft werden. Die Vorlage der Funde ist in Vorbereitung. Vgl. Trierer Zeitschr. 31, 1968, 209 ff.

**Bahnhofstraße — Theodor-Heuss-Allee.** Anlässlich der Ausschachtungsarbeiten für den Neubau der Kreissparkasse im Oktober 1970 wurden hinter der Bauflucht der Häuser Nr. 3 und 4 im östlichen Baugrubenrand noch einige Gräber freigelegt, während im westlich anschließenden Bereich entsprechende Grabfunde schon zu früherer Zeit zerstört worden sind. Unter der zum Teil neuzeitlichen Humusschicht (Terrainoberkante 134,01 m ü. NN) von 0,50 m lag der örtlich anstehende, lehmige Boden, in den Gruben eingetieft waren, die zur Aufnahme der Grabbeigaben dienten:

- Grab 1 Grube 0,65 m breit, schwach oval, auf der Sohle Reste von Asche und Leichenbrand, Tierknochen und Scherben eines rauhwandigen Topfes.
- Grab 2 im Abstand von 1,50 m nach Norden einzeln stehendes Grabgefäß in 2 m Tiefe; stark verdrückter Topf.
- Grab 3 Sarkophag, Ost-West gerichtet, Deckeloberkante 1,80 m unter Gartenterrain, Sargtrog rau gepickt aus weißem Sandstein, Länge 1,99 m, Breite 0,77 m, Höhe 0,67 m, Wandstärke 0,15 m, Bodenstärke 0,22 m. Die lichte Öffnung beträgt 0,44 m Höhe zu 1,64 m Länge und 0,45 m Breite. Der massive Deckel, 0,50 m hoch, hat an der Vorderseite eine 0,26 m hohe senkrechte Leiste und ist zu dem 0,35 m breiten Mittelgrat abgeschrägt. Im Innern lag ein Skelett ohne Beigaben.
- Grab 4 1,10 m nach Süden war im Erdreich deutlich die rechteckige Abgrabung für ein Körpergrab zu erkennen, das 2,90 m tief eingegraben war. Mit einer Breite von 0,57 m ist die Grube zur Aufnahme eines Holzсарges bestimmt gewesen, Reste eines Skeletts ohne Beigaben.



Abb. 1 Trier, Bahnhofstraße/Theodor-Heuss-Allee, aus Grab 5. Ca. 3 : 4

Grab 5 Am Ostende des Sarges von Grab 4 war im Grubenrand, bei 2,10 m Tiefe und etwa 0,50 m vom Sarg nach Süden entfernt, eine größere Grabgrube zu erkennen. Aus der dicken Schicht eingefüllter dunkler Asche wurden Scherben eines Henkelkruges, verschiedener zerbrochener Gefäße, Schwarzfirnisbecher und Reste von Bronzeblech gefunden. Am östlichen Rand der Grabgrube standen aufrecht zwei Terrakottafiguren. Abb. 1: Stehende Göttin, Höhe 20,5 cm, auf einem Sockel, der sich nach unten verbreitert und an der Vorderseite

mit rechteckigem Liniendekor versehen ist; Göttin mit mantelartigem Überwurf, der durch die angewinkelten Arme vor der Brust etwas hochgerafft das glatte Untergewand mit Fransenborde erkennen läßt. Die rechte Hand ist zur Brust hin gehoben, die linke Hand hält einen Tannenzweig oder Federkiel. Das Kopfhaar ist seitlich in Strähnen eingerollt und wird über der Schädelkalotte von einem Zierat überragt, der aus vier längeren und dazwischen gestellten kürzeren quergestrichelten Stäben besteht, die an der Oberseite einen gerundeten knopfförmigen Abschluß tragen. Da dieser auf der Rückseite glatt ist, ist dieser Putz nicht genauer zu bestimmen, entspricht aber Terrakotten aus dem Altbachtal (E. Gose, *Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier*, 1972, 137, Halbrundkapelle Bau 39 und Abb. 288, 9), sowie einer Grabbeigabe aus St. Matthias, Grab 05, 232 a. Auch im Tempelbezirk von Dhronneck wurden Terrakotten mit gleichartigem Kopfputz gefunden, die noch dem 2. Jahrhundert n. Chr. zugehören (F. Hettner, *Drei Tempelbezirke im Trevererlande*. Festschr. der Ges. f. Nützl. Forschungen, 1901, Taf. XII 62 S. 68, Nr. 149, in abgewandelter Form ebd. Taf. XII 66 und 67).

Sitzende Muttergöttin mit Kind im linken Arme, mit der rechten Hand die linke Brust dem Kinde reichend, stark verschliffene Form mit geringen Andeutungen der Details, Falten, Gesicht und Frisur, Höhe 14,7 cm.

Mit den Beobachtungen beim Hotel Europäischer Hof, Ecke Bahnhofstraße-Paulinstraße und älteren Funden von der Petrusstraße können diese Gräber noch zu dem Friedhof beidseits der Paulinstraße gerechnet werden. Ob auch hier die Gräber ursprünglich weiter nach Süden reichten, wie bei der Porta Nigra (vgl. S. 210 ff.), ist nicht auszumachen, da entsprechende Funde bisher fehlen. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß das Grabfeld näher an das Stadtgebiet reichte und mit Anlage der Mauer und der Annäherungshindernisse (Doppelwall und Graben) auf eine größere Fläche hin zerstört worden ist.

**Blankensteinstraße 19** (westliches Stadtgebiet). Für einen Neubau wurde das Gartenterrain ausgeschachtet. Unter dem angeschwemmten sandigen Boden kam in 2,30 m Tiefe ein Sandsteinsarkophag zum Vorschein, der, nach Südosten orientiert, 2,30 m lang, 0,80 m breit und 0,85 m hoch war. Die innere Höhlung betrug 1,95 m zu 0,55 m und 0,52 m. Außer stark verwitterten Gebeinresten wurden in Höhe der Knie Glasscherben eines Glases mit Trichteröffnung und ein tongrundiger Topf gefunden. Ferner wurden die Scherben einer halbkugelförmigen Glasschale und eines bauchigen Tonbechers mit Schwarzfirnisüberzug geborgen.

Ein weiterer Sarkophag wurde in der Böschung zu dem Grundstück Blankensteinstraße Nr. 17 freigelegt. Der Sarkophag bestand aus weißem Sandstein und war mit Bogenscharrur versehen. Bei einer Wandungsstärke von 13 cm war der Trog 2,31 m lang, die Innenhöhhlung 2,05 m zu 0,78 m und 0,53 m. Der einfache flache Deckel gleicher Länge und Breite war 0,20 m dick. Das Skelett lag in einem starken Kalkbett. Am Fußende wurden mehrere

Beigaben gefunden: Kugelflasche mit Trichterhals, konischer Becher und kalbkugeligter Becher mit Nuppen und ungleichmäßigen Doppelbögen aus farbigen Glasfäden, die nach dem Auflegen breit auseinander gelaufen sind. Beide Bestattungen sind nach Form der Sarkophage und den Beigaben in das 4. Jahrhundert zu datieren.

Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier, Kurtrierisches Jahrb. 1971, 157—159.

**Brotstraße 34.** Für Erweiterungsbauten des Geschäftshauses der Firma Conrad und Henkes wurde im westlich anschließenden Bereich ein Keller ausgeschachtet. In dem anstehenden Erdreich wurden dabei in einer Fläche von 7,00 m zu 12,00 m Mauerreste aus vier verschiedenen römerzeitlichen Bau- und Benutzungsperioden freigelegt.

Auf dem gewachsenen Boden (Sand) lag bei 133,02 m eine dünne Estrichschicht auf einer Packlage von Rollkies, etwa 13 cm dick. Wenig unterhalb dieser Kiespacklage wurde ein stark profilierter Fuß eines belgischen Bechers gefunden. 0,10 m in den Boden eingetieft wurde eine Fachwerkwand (A 1) und, rechtwinklig dazu, eine Fachwerkwand (A 2) gefunden, die 22 cm stark, beidseitig verputzt und bemalt und noch ca. 0,50 m hoch erhalten war. An der Westwand wurde ein 25 cm hoher Sockel mit heller Marmorimitation festgestellt, auf weißem bis gelblichem Grund wild aufgetragene rote Striche und schwarze Adern. Darüber folgte ein schwarzes Inkrustationsfeld, das nach 6,6 cm Höhe von einem 6 cm breiten horizontalen grünen Streifen gegliedert war. An der Ostseite war die marmorierte Sockelleiste 0,45 m hoch. Darüber folgte ein 5,5 cm breiter Streifen schwarzer Farbe, auf dem senkrecht ein schmaler 1 cm breiter schwarzer Streifen stand, der im Abstand von jeweils 2 cm beidseits von einem 3 mm breiten roten Strich begleitet war. Die anschließenden Flächen oder Felder waren nur hellgelb bis weiß getönt.

Auf Höhe 133,44 m ü. NN folgte eine zweite Benutzungs- und Laufschiebt und südlich von einer Mauer A die Mauer B im Abstand von ca. 0,60 m, die ein Fundament von 0,30 m Breite und Tiefe aus Wacken und Bruchsteinen hatte, während das Aufgehende aus Lehmfachwerk bestand und noch über 1,25 m hoch gut erhaltene Putz- und Malflächen zeigte.

Ein Wandstück mit Eckabschrägung zu einem Türrdurchgang konnte geborgen werden, Länge 2,47 m, Höhe 2,00 m. Sockelstreifen in hellgrauer Farbe, Felder rot, Einfassung mit gelben Streifen. Die Fachwerkwand B war 20,5 bis 24 cm dick. Beim Abbau wurde im Innern der Lehmfüllung eine 10 zu 7 cm große Höhlung freigelegt, deren lockere schwarze Füllmasse als Reste eines senkrechten Holzständers des Fachwerkaufbaues zu deuten sind. Reste stark vergangener dünner Astwerke weisen auf Flechtwerke und Matten, die zur Stabilisierung der aufzubringenden Lehm Massen bestimmt waren. An der Ostseite der abwinkelnden Fachwerkwand B 1 wurden Putzreste aufgenommen, die mit gelb-schwarzer Marmorierung auf grünem Grunde verziert waren. Durch Terrainanhöhung wurden die Mauern B und B 1 um 0,79 m versenkt und ein neuer Estrich bei 134,27 m ü. NN angelegt, das aufgehende Fachwerk aber weiterbenutzt.

Im östlichen Bereich wurden auf höherem Niveau die Mauern C und C 1 und, als jüngste, eine nord-süd gerichtete Mauer D angegraben.

Im östlichen Mauerwinkel der Fachwerkwände A 1 und A 2 kam eine Feuerstelle zum Vorschein, die, hufeisenförmig im Grundriß, an der Vorderseite 0,60 m breit und eben so tief war. Die vordere Begrenzung war durch zwei aneinandergelegte Imbrices gebildet, die Ofensohle mit Ziegelabbruch gestickt, und Boden und Wandung aus gestampftem Lehm aufgebaut, der an der Oberfläche stark verziegelt war.

In Höhe des Erbauungsniveaus der Fachwerkwand B wurden eine Münze des Nero und einige Scherben aufgelesen.

**Constantinplatz.** Anlässlich der Errichtung einer Tiefgarage und der Geschäftshäuser zwischen Jesuitenstraße und Palaststraße wurden Reste römischer Wohnbauten, der Nord-Süd gerichteten Römerstraße neben der Brotstraße und mittelalterliche Brunnen und Baureste ausgebaggert. Die Vorlage der Funde und Beobachtungen ist in Vorbereitung.

**Dietrichstraße.** Bei Errichtung einer Halle für Rotationspressen der Volkshaus-Druckerei wurden 1970 drei Altbauten niedergelegt und umfangreiche Ausschachtungsarbeiten durchgeführt. Durch mittelalterliche und neuzeitliche Bebauung gestört, konnten im südlichen Teil der Baugrube Reste römischer Bebauung aufgenommen werden, von der ein Mauerstück mit Wandmalerei beachtenswert ist.

Nach Süden folgten größere Baumaßnahmen bis zur Böhmerstraße und in östlicher Richtung bis zur Fleischstraße in Verbindung mit der Errichtung eines Kaufhauses im Jahre 1971 und 72. Die hier gemachten Beobachtungen sollen zusammengefaßt vorgelegt werden.

**Fahrstraße — Ecke Viehmarktplatz.** Für den Neubau der Firma Musikhaus Schellenberg wurde im Bereich des früheren Franziskanerklosters und des im Kriege zerstörten Stadttheaters eine tiefreichende Ausschachtung notwendig. Hierbei wurden ausgedehnte Mauerwerke eines schon früher angeschnittenen römischen Gebäudes ausgebrochen. Die Mauern gehörten zu langrechteckigen Räumen von wenigstens 12,25 m Breite und 14,68 m Länge und eines östlich anschließenden Raumes gleicher Länge und 12,87 m Breite. Die Mauern waren aus Kalkstein gefügt, sorgfältig verblendet und hatten eine Dicke von 2,20 m bzw. 1,10 m, im Aufgehenden dossiert. Eine Estrich- und Benutzungshöhe konnte unter den mittelalterlichen und neuzeitlichen Störungen und Abgrabungen bei 134,16 m ü. NN noch aufgenommen werden.

**Feldstraße 21.** Bei Ausschachtungsarbeiten im Hofbereich wurden an der südlichen Grundstücksgrenze größere Flächen eines einfachen Kalkestrichs beobachtet, der bereits durch frühere Bebauung gestört worden ist. Eine weitgehende Freilegung erbrachte ein in den Estrich eingelassenes quadratisches Mosaikfeld von 1,36 m zu 1,38 m Seitenlänge, das zu einem Raum gehörte, dessen Außenmauern abgegraben bzw. nicht mehr festgestellt werden konnten. Das Mosaikfeld wurde geborgen und im Landesmuseum restauriert und ergänzt: Auf die Fläche von weißen Kalksteinstiften ist in Blausteinmate-

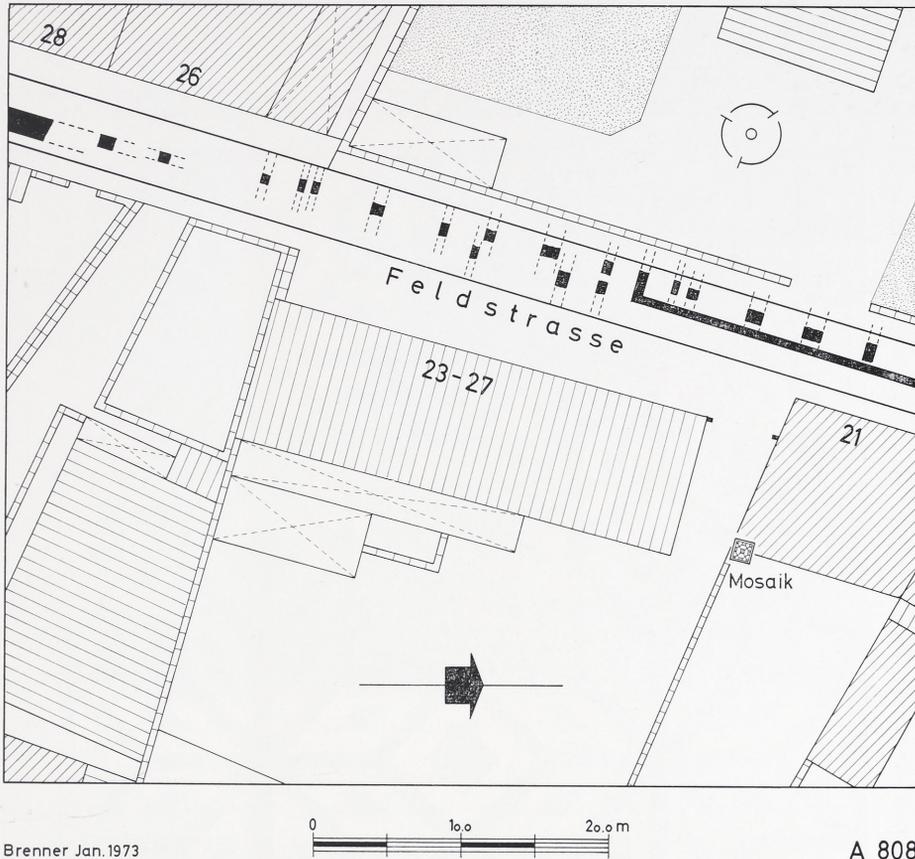


Abb. 2 Feldstraße 21, Lageplan der Fundstelle des Mosaiks

rial, von einem Doppelrahmen eingefasst, ein geometrisches Muster komponiert. Vier Rhombensterne, jeweils aus acht Rhomben mit eingestellten kleineren Rhomben bestehend, fassen rechteckige Streifen an den Außenseiten ein, die mit auf der Spitze stehenden Würfeln oder Quadraten und Dreieckkreuzen gefüllt sind. In der Mitte ist derart ein Quadratfeld ausgespart, das von einem Blattstern ausgefüllt wird. Von den diagonal stehenden Blattspitzen gehen Doppelvoluten aus, die in die Ecken des Quadrates gerichtet sind. An den Ecken des äußeren Quadratfeldes sind solche mit schwarzer Würfelfüllung in die Sternecken gesetzt, gleichartiger Dekor ist auch zwischen den Rhombensternen angebracht. Mit der sehr graphisch wirkenden, durch die Wahl des weißen und schwarzen Steinmaterials angestrebten strengen Dekoration wird man dieses Mosaikfeld in das frühe 2. Jahrhundert datieren dürfen.

Die hier angeschnittenen Reste eines römischen Hauses gehören zu einer Inselbebauung des Stadtgebietes, deren westliche Begrenzung im Zuge der Feldstraße durch eine Nord-Süd verlaufende Römerstraße gesichert ist.

Trier

Feldstraße 21

10.4.1970



Brenner JAN.1973



A 807

Abb. 3 Feldstraße 21, Mosaik

**Friedrich-Wilhelm-Straße 1.** Im Jahre 1969 wurde im Hofbereich des Wohnhauses, 12,00 m östlich der Bauflucht, eine Ausschachtung vorgenommen. Hierbei wurde eine West-Ost gerichtete Kalksteinmauer von 0,52 m Dicke beobachtet, deren Kopf zur Straße hin (Römische Straße entlang den Barbarathermen) gegen einen Rotsandsteinquader von 0,32 m Höhe und 0,69 m zu 0,66 m Seitenlänge anschloß. Der Ansatz von Mauerwerk in Nord-Süd-Richtung zeigt, daß ein älterer Laubenpfeiler in den Hausgrundriß einbezogen wurde. Die östliche Raumbegrenzung wurde in 7,42 m Entfernung ergraben

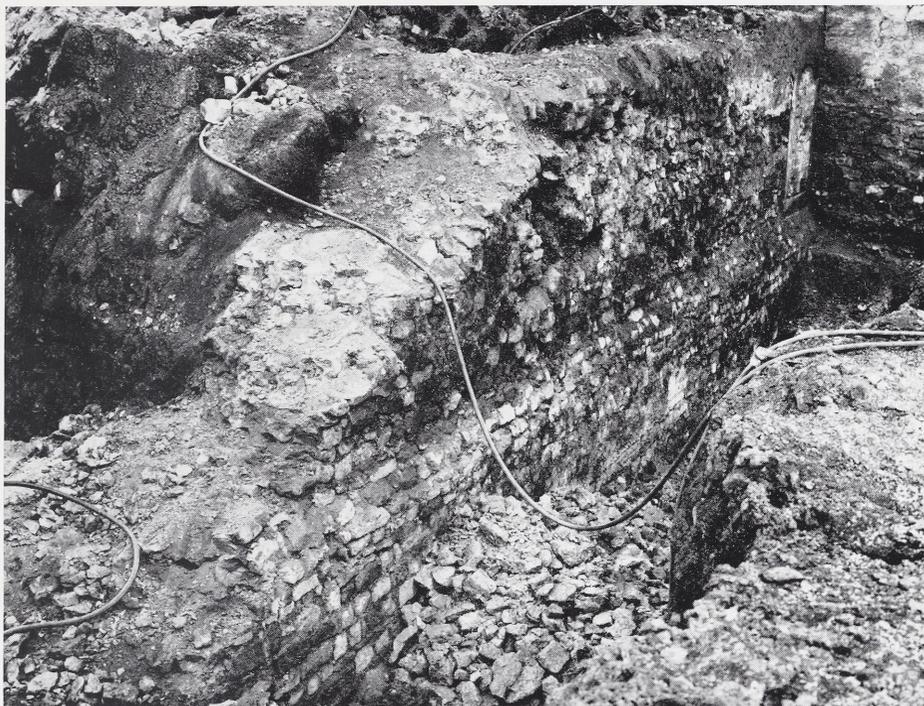


Abb. 4 Kaiserstraße, Reste der mittelalterlichen Stadtmauer, Ansicht von Südwesten

und bestand aus einer Kalksteinmauer, die über die vorgenannte Rotsandsteinmauer hinaus weiter nach Süden verläuft. Unter dem südlichen Mauerstück wurde innerhalb der Baugrube ein Pfahlrost von sechs 9 bis 20 cm starken Hölzern beobachtet, die zur Verdichtung des Grundes bis einen Meter tief eingerammt waren. Putzreste an der Rotsandsteinmauer zeigten Spuren buntfarbener Bemalung. Über dem Estrich (bei 2,87 m unter Hofniveau) war der Wandsockel auf 0,57 m Höhe weiß grundiert und mit schwarzen Farbspritzern marmoriert. Darüber folgte ein 4,5 cm breiter schwarzer Horizontalstreifen, ein gelber Streifen von 5,5 cm und ein blaugrauer Streifen von 1 cm Breite. Die Restfläche bis zur Abbruchkante bei 0,92 m war schwarz marmoriert.

**Jesuitenstraße 7.** In einem Erdaufschluß wurde unter der Hoffläche (Höhe 141,42 m ü. NN) in 2,20 m Tiefe eine Estrichschicht angeschnitten, die selbst auf einer Erdanschüttung von 0,50 m lagerte. Darunter folgte bis 137,48 m ü. NN aschenhaltige Erde mit Bauschutt vermengt, die einen schon in römischer Zeit abgegrabenen Estrichboden überdeckte. Der anstehende, gewachsene Boden wurde bei 137,42 m ü. NN (= 4,00 m unter Hofniveau) erreicht.

**Kaiserstraße.** Anlässlich des Neubaus einer Tiefgarage und eines mehrstöckigen Hochhauses wurde im westlichen Ende der Kaiserstraße neben dem Hotel Constantin, zwischen Schanzstraße, Wallstraße und Kaiserstraße eine größere Ausschachtung notwendig, bei der auf eine Länge von 37,64 m die mittelalterliche Stadtmauer freigestellt und anschließend auch zerstört wur-



Abb. 5 Kaiserstraße, Pforte in der mittelalterlichen Stadtmauer

de. Die Stadtmauer ist hier noch von 138,14 m ü. NN bis etwa 129,00 m ü. NN erhalten gewesen und war an der nördlichen Seite (Stadtseite) in angeschüttetes Terrain der römischen Zeit fundamementiert, das hierfür abgegraben worden war.

In dem westl. Baugrubenprofil wurden die Schichten auf 24 m Länge aufgenommen. Sie zeigten, daß hier eine tiefere Eintalung in Richtung Brückenstraße — Karl-Marx-Straße mit Trümmerschutt, Aschen- und Brandresten aufgefüllt worden war. Die aus den zum Teil stark aufgewölbten Verfüllschichten stammenden Funde Keramik, Scherben, Knochen, Bronzereste datieren in das 2. Jahrhundert.

In Übereinstimmung zu den Befunden in der Karl-Marx-Straße — Schanzstraße ergibt sich, daß nördlich einer Geländeschwelle eine tiefere

Einbuchtung bis etwa hin zum Bollwerk bestanden hatte, die schon in römischer Zeit, sicher vor Errichtung der heutigen Römerbrücke, zum Teil angefüllt und aufgehöhht worden ist. Eine weitere Anschüttung, zu der auch das oben genannte Material gerechnet werden kann, erfolgte nach Errichtung der heutigen Römerbrücke in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts und führte zur Aufgabe von 2 Pfeilern der ursprünglich mit 9 Pfeilern ausgelegten Moselbrücke. Diese Anschüttungen zogen eine Regulierung des Flußufers und eine beträchtliche Erweiterung des bewohnbaren Stadterrains nach sich. Vgl. hierzu: Die Trierer Römerbrücken (Mainz 1969).

Die mittelalterliche Stadtmauer (Abb. 4) ist, zur Landseite hin dossiert, sorgfältig mit Blendersteinen vermauert und war bis zur ursprünglichen Terrainoberkante verputzt. Entsprechend dem Geländeabfall zur Mosel hin reicht auch die Putzfläche hier tiefer hinab als im östlichen Teil. Die Mauerstärke beträgt unterhalb der Dossierung von 0,20 m noch 1,72 m, oberhalb 1,72 m bzw. 1,40 m. An der Innen- oder Stadtseite wurden entlang der freigelegten Strecke zwei Mauerpfeiler als Vorlagen beobachtet, die 0,68 m vorstehend, 1,50 m bzw. 1,25 m breit sind. Neben der Funktion als Stützpfeiler und Widerlagpfeiler kommt dieser Konstruktion wohl auch die Aufgabe zu, hölzerne Wehr- und Laufgänge zu tragen.

Kurz vor dem östlichen Mauerende wurde eine zugemauerte Türe mit 1,37 m lichter Breite und 2,20 m lichter Höhe festgestellt, die offenbar erst nachträglich eingefügt, aus glatten Sandsteingewänden und Bogensteinen (5 Stück), sowie einer Schwelle besteht. Der gleichmäßig nebeneinander gesetzte Hieb macht barocke Entstehung wahrscheinlich (Abb. 5).

**Krahenstraße — Krankenhaus der Borromäerinnen.** Beim Bau des südlichen Operations- und Krankenhausgebäudes 1970/71 wurden an der südlichen und östlichen Baugrubenkante zahlreiche Mauerreste und Estrichböden aufgenommen, die zum Teil bereits durch die frühere Bebauung stark gestört waren. Am Rand der zur Mosel hin auslaufenden Geländeterrasse liegt in diesem Bereich der gewachsene Boden (angeschwemmte lehmige Sande und Kies) bei 130,63 m ü. NN. Estrichhöhen wurden zwischen 131,28 m und 131,70 m ü. NN im westlichen Teil, bei 132,89 m bis 132,94 m ü. NN im östlichen Teil der 80 m langen Grubenkante aufgemessen.

**Lorenz-Kellner-Straße 6.** Bei Errichtung eines Wohnhauses wurde im bislang un bebauten Gelände zwischen den Häusern Nr. 4 und 8 eine größere Fläche der hier Ost-West gerichteten Straße freigegeben, die mit großen Kalksteinplatten belegt war. Die Größe der Platten wechselte von langrechteckigen Formaten zu fast quadratischen Platten, die größte 1,46 m zu 1,56 m. Auf der Plattenstraße lagerte eine stark mit Brandresten durchsetzte Erdschicht von 5 cm Dicke, über der Mörtel-Steinabbruch und Ziegelschutt bis 11 cm Höhe folgte. Eine 5—10 cm starke Kiesschüttung weist auf eine jüngere Straße hin, für die jedoch keinerlei datierende Funde zur Verfügung stehen. Bis zur heutigen Terrainhöhe zeigte das Profil entlang der Baugrube schwarzen sehr humosen Boden als Auf- und Anschüttung bis 0,60 m stark.

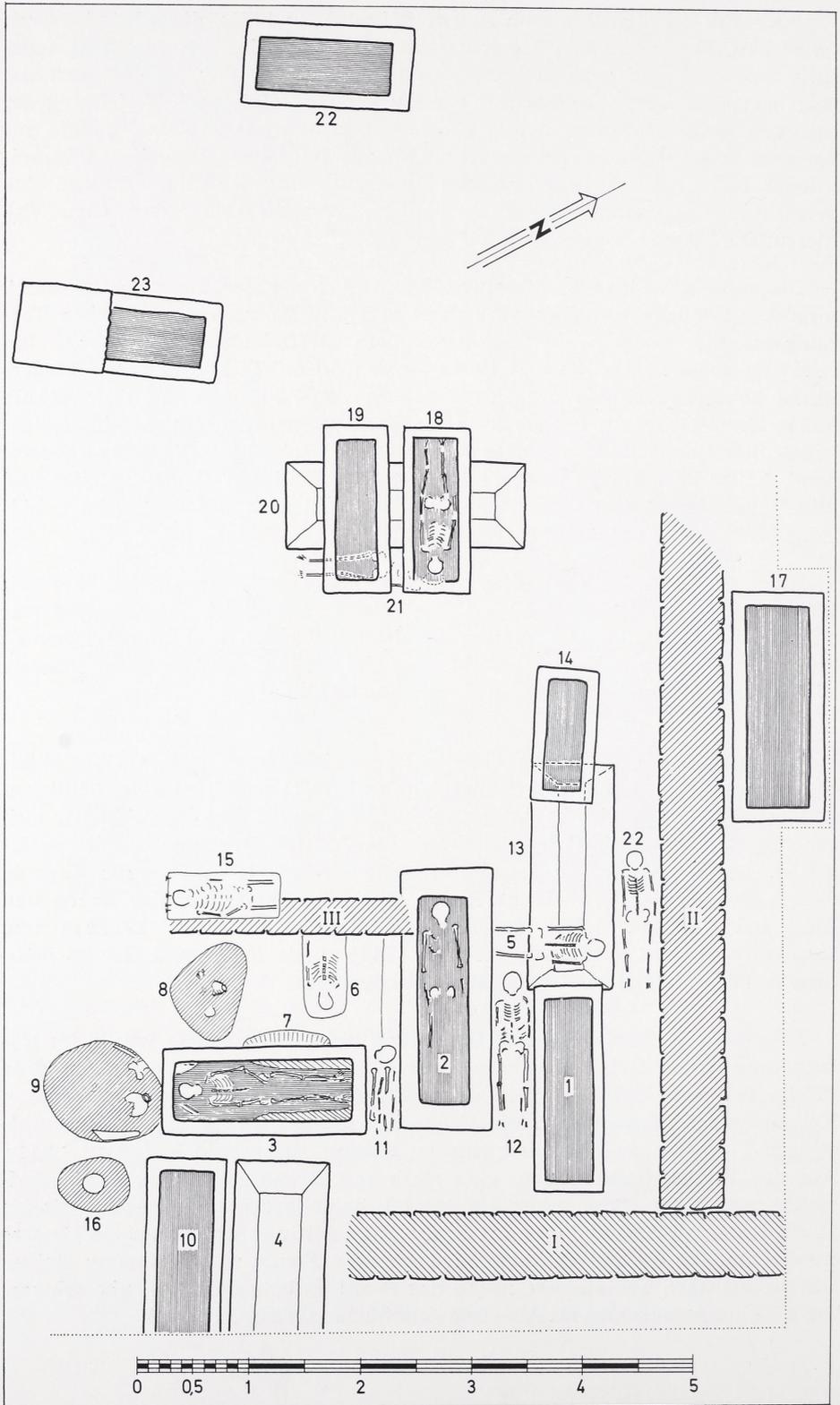


Abb. 6 Maximinstraße 19, Lage der Gräber 1—23

**Luxemburger Straße 23.** Bei einer Neubauausschachtung wurde südlich des Hauses Nr. 23 entlang der Straßen- und Bauflucht ein festes Paket mehrfach aufgehöhter Kiesstraßen angeschnitten, die von 1,20 m unter Terrain bis 2,40 m hinabreichten (Sohle der Baugrube). Dem Uferterrain folgend, fallen die Schüttungen und Straßenpackungen zur Mosel hin in östlicher Richtung ab. Der obere Bereich bestand aus Erdreich und Bauschutt und ist neuzeitlichen Terrainaufhöhungen zuzuweisen.

**St. Matthias.** In der Berichtszeit wurden sowohl im Bering des Klosters, der Kirchen- und Kreuzganganlage wie dem Friedhof der Pfarrgemeinde zahlreiche Baumaßnahmen durchgeführt, die die Freilegung älterer Kirchen- und Klosterbauten und zahlreicher Sarkophage mit sich brachten. Eine Auswahl der bedeutenderen Funde wurde in der Trierer Zeitschrift (31, 1968, 177 und 191 und 32, 1969, 269 ff.) und dem Katalog „Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel“ (Trier 1965), 165 vorgelegt. Eine ausführliche Bearbeitung ist in Vorbereitung.

**Maximinstraße 19.** Im Vorgelände der Abteikirche von St. Maximin wurde anlässlich der Ausschachtung für ein Mehrfamilienhaus ein Grabbezirk ausgeschachtet, der dreiundzwanzig Bestattungen erbrachte (Abb. 6).

Die Fundstelle liegt noch innerhalb des Immunitätsberinges etwa 75 m südöstlich des westlichen Einfahrtstores. Nach Abtragung der Gartenerde bis 0,46 m wurde die eigentliche Baugrube bis 2,20 m Tiefe ausgeschachtet. In der Nordostecke wurde in 1,46 m Tiefe Sarkophag 1 aufgedeckt. In gleicher Höhenlage, wenn auch um weitere 0,70 m tiefer reichend, wurden Sarkophag 2 und um 0,50 m tiefer Sarkophag 3 angetroffen.

In gleicher Höhe wurden nach Westen hin anschließend die Sarkophage 16, 17, 18 und 19 aufgefunden, während 13 und das Erdgrab 12 um etwa 0,50 m tiefer lagen. Etwas getrennt folgten in südwestlicher Richtung neben der Grabgruppe 18, 19, 20 und 21 noch zwei einzelne Sarkophage 22 und 23.

Die mit Bestattungen belegte Fläche mißt etwa 12 m zu 8 m, auf der insgesamt 23 Individuen beigesetzt worden sind. Die Tatsache, daß im übrigen Bereich der Ausschachtung, nach Westen und Süden, keine weiteren Gräber mehr zum Vorschein kamen, auch nach Osten und Norden hin entsprechende Beobachtungen nicht gemacht wurden, läßt darauf schließen, daß wir es hier mit einem Grabbezirk zu tun haben, der zwar dem Gesamtbereich des Friedhofes von St. Maximin zugehörte (Gräber bis zur Paulinstraße und Petrusstraße — Thebäerstraße, Nordallee), auf dem es aber sicherlich größere private Grabbezirke gegeben haben wird. Für diese Deutung spricht auch, daß einzelne Sarkophage wiederbenutzt, die Erstbestattungen dann neben den Sarkophag als Beinlager deponiert worden sind, und daß auf ältere Brandbestattungen insofern Rücksicht genommen wurde, als sie intakt belassen, nur geringfügig angegraben wurden. Für die Belegungsdauer sind Keramikbeigaben aus den Brandgräbern aus der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts sowie Glasgefäße aus Grab 13 (Trichterflasche) zu verwerten. Die Mehrzahl der Bestattungen ist jedoch ohne Beigaben und wird kaum über den Beginn des 5. Jahrhunderts hinabreichen:

1. Sarkophag aus Kalkstein, L. 1,85 m, lichte L. 1,62 m, Br. 0,66 m, lichte Br. 0,45 m, H. 0,52 m, lichte H. 0,36 m, innen Bogenschlag, Außenseite glatt, Deckel genau angepaßt, 20 cm dick, an den Rändern 10 cm hoch abgeschrägt. Grabinhalt: wenige Knochenreste, mit Erdreich verfüllt.
2. Großer Sandsteinsarkophag mit hohem giebelförmigem Deckel, L. 2,26 m, lichte L. 1,86 m, Br. 0,84 m, lichte Br. 0,42 m, H. 0,75 m, lichte H. 0,55 m, Deckel 2,26 m lang, 1 m breit und 0,85 m hoch, innen ausgehöhlt, 0,66 m lichte Br., schwach nach oben gewölbt, außen 0,26 m senkrecht, darüber auf 0,67 m abgeschrägt, im Mittelteil 0,80 m breiter senkrechter Verstärkungsbossen, an den Seiten mit Bogenscharrur. Vor der westlichen Stirnwand sind Deckel und Trog durch eine jüngere Mauer etwas ausgebrochen, im Innern Erdreich und spärliche Gebeinreste.
3. Sarkophag aus rotem Sandstein, L. 2,05 m, Br. 0,78 m, lichte L. 1,80 m, H. 0,60 m, Trog lichte Br. 0,52 m, T. 0,44 m, Wandst. 0,13 m, Reste des Skeletts in einer Kalkeinfüllung, an den Langseiten vom Becken bis zu den Füßen, Süd-Nord gerichtet, Deckel  $2,05 \times 0,78$  m, 0,18 m Dicke mit abgeschrägten Seitenflächen.
4. Weißer Sandsteinsarkophag in östlicher Richtung anschließend, in der Böschung der Baugrube verblieben, L. 2 m, Br. 0,74 m, H. des Troges 0,54 m, Deckel dicht abschließend, etwa 0,25 m dick, Seiten auf 0,13 m abgeschrägt, Gebeine vergangen.
5. Körpergrab in N-S-Richtung ohne Beigaben, noch höher als Sarkophag 1 gelegen.
6. Körpergrab in tiefer Grube, O—W gerichtet, Füße durch eine spätere Mauer abgegraben.
7. Unter Sarkophag 3 wurden die Reste einer flachen Grabgrube von 0,70 m Breite und 0,30 Tiefe angeschnitten, die mit Gebeinresten ausgefüllt war, außer spärlichen Aschenresten keine Funde.
8. In Höhe des Sarkophages 3 (OK Trog) lag westlich anschließend eine langovale Grube von 0,70 zu 0,80 m mit Leichenbrand, Asche und zerbrochenen Gefäßen angefüllt.
9. Südlich an den Sarkophag 3 schließt ein Brandgrab an, das mit der OK des Sargtroges gleich gelegen ist. Die Grube ist etwa 1,05 m im Dm. groß und noch etwa 0,40 m tief. Die Füllung bestand aus Leichenbrand, großen Schieferplatten, Asche und Resten mehrerer Gefäße.
10. Östlich neben Sarkophag 3 und südlich dicht an Sarkophag 4 anschließend wurde ein weiterer Sarkophag freigelegt, L. 2,04 m, Br. 0,84 m, innen 0,49 m, Deckel wie bei 4 abgeschrägt, in der Größe dicht schließend, Gebeinreste vergangen.
11. Zwischen Sarkophag 2 und 3 war auf einen Abstand von 0,30 m ein Beinlager freigelegt worden. Aus der Schichtung der Gebeine und dem Fehlen der kleineren Knöchel von Füßen und Händen wird ersichtlich, daß die Gebeine aus einem der beiden Sarkophage anlässlich einer Wiederbenutzung entfernt und hierhin deponiert worden waren.

12. In Höhe der UK des Sarkophages 1 und der Trogoberkante des Sarkophages 3 wurde ein Körpergrab angetroffen, das entsprechend der Richtung der Sarkophage west-östlich orientiert ist.
13. Sarkophag aus rotem Sandstein, westlich neben 1, L. 2,05 m, lichte L. 1,80 m, Br. 0,78 m, innen 0,52 m, einfach scharriert. Der Deckel ist 0,26 m dick und allseitig auf 0,29 m abgeschrägt, so daß in Mitte des Deckels ein Steg von 0,20 m verbleibt, Gebeine stark vergangen, zum Teil in Kalkbett gelegen, neben den Beinen rechts und links je eine Trichterflasche, im Kalkbrei Reste von Gewebeabdrücken.
14. Kindergrab, Sarkophag, L. 1,20 m, innen 0,98 m, Br. 0,55 m, innen 0,33 m, Deckel verschoben und zerstört, Gebeine vergangen und Erdreich eingefüllt, außen glatt scharriert. Der Sarg stand auf dem Deckel von Sarkophag 13.
15. Westlich des Körpergrabes 6 und der Brandgrube 7 wurde ein weiteres Körpergrab freigelegt, das in einem Holzsarg beigesetzt worden war, von dem an der Südseite noch drei Nägel im Erdreich aufgefunden wurden. Das Skelett ist S—N gerichtet, Beine von den Knien an durch spätere Mauer abgegraben.
16. Einzeln stehende Urne mit Austernschale; ob es sich um eine Grabbeigabe oder ein selbständiges Grab handelt, war wegen Störung des Terrains nicht mit Sicherheit auszumachen.
17. Sarkophag, etwas nördlich von Grab 14, L. 2,12 m, innen 1,92 m, Br. 0,83 m, innen 0,61 m, Wandstärken 11 bis 12 cm, H. 0,53 m, Deckel dachförmig, von der Mitte abgeschrägt, 0,22 m dick, am Rand 0,12 m, Gebeine vollkommen vergangen.
18. Südwestlich von Grab 14 standen die beiden Sarkophage 18 und 19 auf gleicher Höhe: Kindergrab, Sarkophag aus weißem Sandstein, L. 1,44 m, innen 1,24 m, Br. 0,57 m, innen 0,37 m, lichte H. des Troges 0,29 m, Deckel 0,19 m dick, von der Mitte aus abgeschrägt bis 11 cm Dicke, am Rande glatt scharriert.
19. Kindergrab, Sarkophag aus weißem Sandstein, L. 1,50 m, innen 1,26 m, Br. 0,59 m, innen 0,35 m, lichte H. des Troges 0,33 m, Deckel 1,50 m zu 0,61 m, 0,40 m breiter glatter Mittelsteg, Schrägen zu den Seiten mit wechselnder Streifenscharrur. Etwa 4 m südlich und 1 m westlich lag eine große Kalksteinplatte von 1 m zu 2,50 m Größe und 0,30 m Dicke.
20. Unter den Gräbern 18 und 19 wurden ein weiterer Sarkophag 20 und ein Körpergrab 21 festgestellt: Sarkophag aus weißem Sandstein, L. 2,17 m, innen 1,90 m, Br. 0,76 m, innen 0,50 m, lichte H. des Troges 0,45 m, Deckel 0,25 m dick, dicht schließend, Mittelsteg 0,20 m breit, Seiten abgeschrägt. Bogenschlagscharrur. Das Skelett war S—N gerichtet und lag teilweise in einem Kalkbett, neben dem linken Oberarm Reste eines Trichterbeckers, Gebeine weitgehend vergangen.
21. Körpergrab ohne erkennbare Sargreste, Gebeine N—S gerichtet.

22. Weitere 2,85 m nach Westen wurde ein kleinerer Sarkophag freigelegt: Weißer Sandstein, L. 1,82 m, innen 1,55 m, Br. 0,76 m, innen 0,40 m, Tiefe des Troges 0,46 m, Deckel fehlt, Gebeine vergangen.
23. Südöstlich anschließend, im Abstand von 1,10 m von Grab 22 wurde ein weiteres Kindergrab freigelegt: Sarkophag aus weißem Sandstein, L. 1 m, innen 0,70 m, Br. 0,70 m, innen 0,42 m, lichte Tiefe 0,52 m, Deckel aus einfacher flacher Platte von 0,15 m Dicke, Gebeine zerstört.

Bei dem geringen Anteil von Beigaben in den Gräbern ist über die soziale Stellung und die religiöse Zugehörigkeit der hier Bestatteten nicht viel Aufschluß zu erlangen. Nach Lage der Bestattungen im Bereich von St. Maximin ist christliche Glaubenszugehörigkeit wahrscheinlich. Die noch in spätantiker Zeit erfolgte Umbettung (Beinlager 11) einerseits und die Bestattung von Individuen auf stark beengtem Raume (Körpergrab 12 zwischen Sarkophag 1 und 2) läßt erkennen, daß offenbar besondere Besitzverhältnisse eines wohl privaten Grabbezirkes solch dichte Folge und Lage der Bestattung forderten. Die höher gelegenen Körpergräber dürften nach Aufgabe der bis zum 5. Jahrhundert üblichen Bestattungen in Sarkophagen bereits der zweiten Hälfte des Jahrhunderts oder aber erst mittelalterlicher Zeit, nach Einrichtung des Klosters, zugehören.

Im Material vorherrschend sind Sarkophage aus weißem Sandstein, der in der Umgebung von Trier bei Aach, Butzweiler und Ramstein in großen Lagern ansteht. Relativ selten sind Sarkophage aus rotem Sandstein, der gleich bei Trier am westlichen Moselufer in hohen Felsbänken noch heute das Landschaftsbild mit bestimmt, wegen störender Einschlüsse zumeist aber als Baumaterial verwertet wurde (frühe Straßenpackungen, Hausmauern, Dom, Aufgehendes der gratianischen Zeit). Vorkommen dichterem Gesteins sind beim

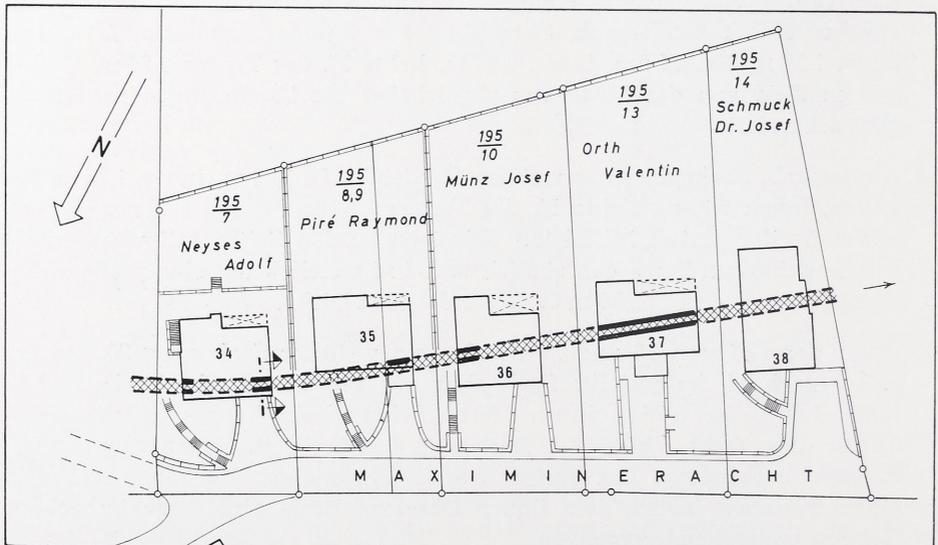


Abb. 7 Maximiner Aacht

sogenannten Augenscheiner, halbwegs zwischen Trier-Pallien und Biewer anzutreffen, wo auf der hier sichtbaren Felswand schichtenweise die Bogenscharrur römischer Zeit und auch vereinzelt Steinmetzzeichen noch an Ort und Stelle zu beobachten sind.

**Maximiner Acht 34e.** Bei Errichtung mehrerer Neubauten im Gebiet der Maximiner Acht wurde die in ihrer Linienführung bekannte Ruwerwasserleitung auf über 70 m Länge beobachtet (Abb. 7). Im Hause Nr. 34e wurde die gut erhaltene Kanalleitung freigelegt. Der eigentliche Kanalblock hat Seiten-

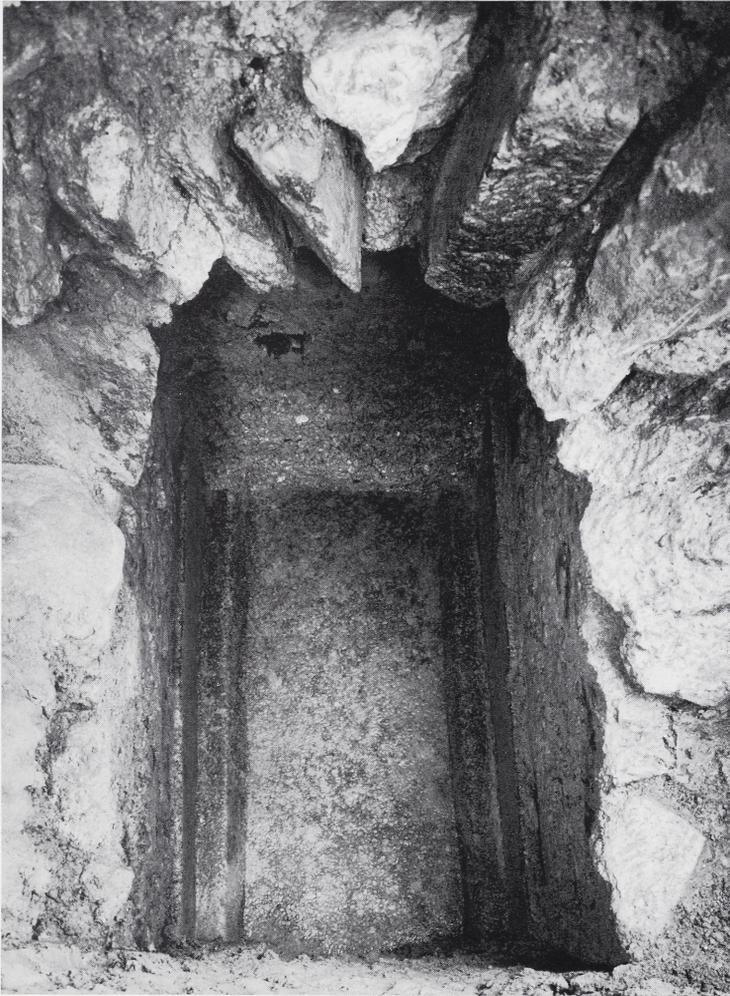


Abb. 8 Maximiner Acht, Kanal der Ruwerwasserleitung, Aufsicht

wangen von 0,65 m Dicke und 0,87 m Höhe und ist an der Innenseite mit einem sehr festen Kalk-Ziegelputz verkleidet. Der Wasserdurchlauf beziehungsweise die lichte Breite des Kanals beträgt 0,74 m. Der Winkel der Seitenwangen zum Boden ist mit einem 6 cm hohen und 7,5 cm breiten, anschlie-

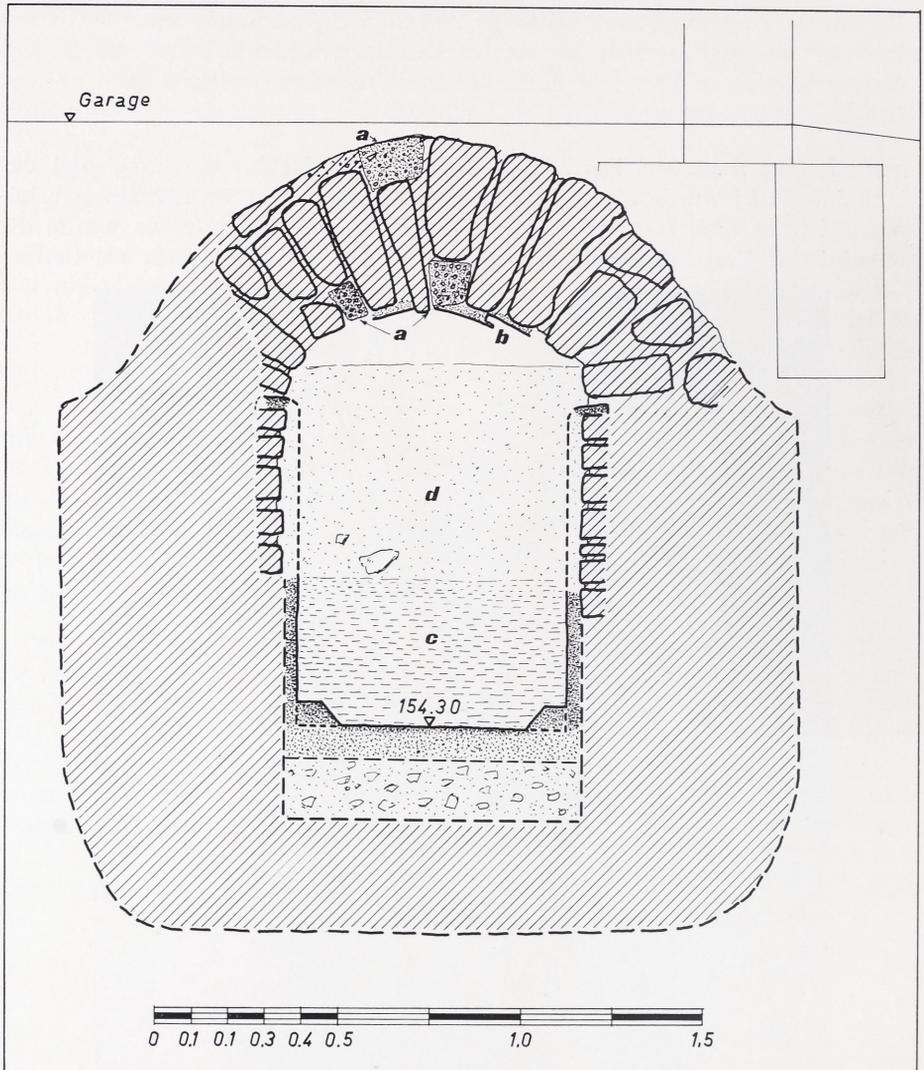


Abb. 9 Maximiner Aecht, Schnitt durch den Kanal der Ruwerwasserleitung

ßend 4,5 cm abgeschrägten eher dreikantigen Wulst ausgefüllt (Abb. 8). Die Innenputzfläche ist über die Oberkante der Wangenmauern nach außen gezogen. Hierauf lagert eine dünne Lehm- und Laufsicht, über der mit einem Rücksprung in der Stärke des wasserfesten Putzes die Kanalwölbung ansetzt und eine Scheitelhöhe von 0,26 m erreicht. Schalungsabdrücke an der Wölbungsunterseite sind noch sichtbar, wobei vereinzelt die vollgelaufenen Fugen so weit überquellen, daß der Eindruck entsteht, die Wölbung sei auf verlorener Schalung verlegt worden und die Bretter in der Kanalleitung verblieben, bis sie endlich verwittert waren. Wie auch an anderen Stellen schon beobachtet, wurde das Gewölbe an der Außenseite mit Ziegelkalkmörtel abgeglättet. Der wasserdichte Innenputz des Kanales ist von vorzüglicher Härte

und Mischung, während verschiedentlich stärker ausgewaschene Mörtelstücke aufgefunden worden sind, die von einer Zweitausputzung oder von späteren Reparaturen herrührend, mindere Qualität des Kalkgemenges zeigen. Die Kanalsole liegt in dem untersuchten Kanalstück bei 154,30 m ü. NN (Abb. 9).

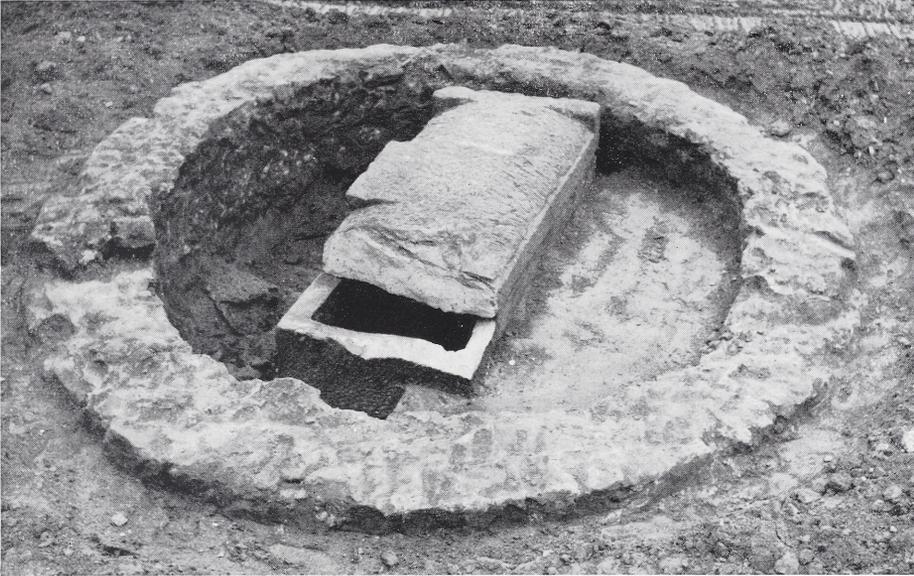


Abb. 10 St. Maximin. In der Reichsabtei, Grabbau in der Aufsicht

**St. Maximin, In der Reichsabtei.** Bei Ausschachtungsarbeiten für den ersten Bauabschnitt des neuen Hauptpostgebäudes wurden bei Herrichtung der Bausohle durch den Räumbagger ein Sarkophag und Mauerwerk angeschnitten. Dank der Aufmerksamkeit der beteiligten Bauarbeiter wurde das Landesmuseum sofort benachrichtigt und konnte den Befund freilegen und den Sarkophag bergen (19. und 20. März 1970).

Etwa 3 m unter Terrainoberkante war das Kreisfundament eines Grabgebäudes von 132,39 m ü. NN bis 131,78 m ü. NN noch erhalten und bestand bei 0,50 m Stärke aus Rotsandsteinen unregelmäßiger Formate und graubraunem Mörtel mit Kalkbeimengung, zum Teil mit größeren ungelöschten Kalkteilen vermengt, Abb. 10 und 11.

Das Kreisfundament hatte einen inneren Durchmesser von 2,96 bis 3,05 m und war in der nördlichen Hälfte auf eingefülltes Erdreich mit Scherben und Ziegeln vermengt erstellt worden, während in der südlichen Hälfte die Mauer in einen Fundamentgraben gesetzt war, der dem gewachsenen lehmigen Boden direkt aufsaß beziehungsweise in ihm gering eingetieft war.

Ein Sarkophag aus weißem Sandstein war ziemlich genau Ost-West gerichtet, innerhalb dieser Ringmauer von dem Bagger angeschnitten worden, wobei das westliche Ende des Deckels von dem Sargtrog abgeschoben worden war. Bei einer Wandstärke von 12 cm ist die Kiste 0,93 m breit, 0,72 m hoch

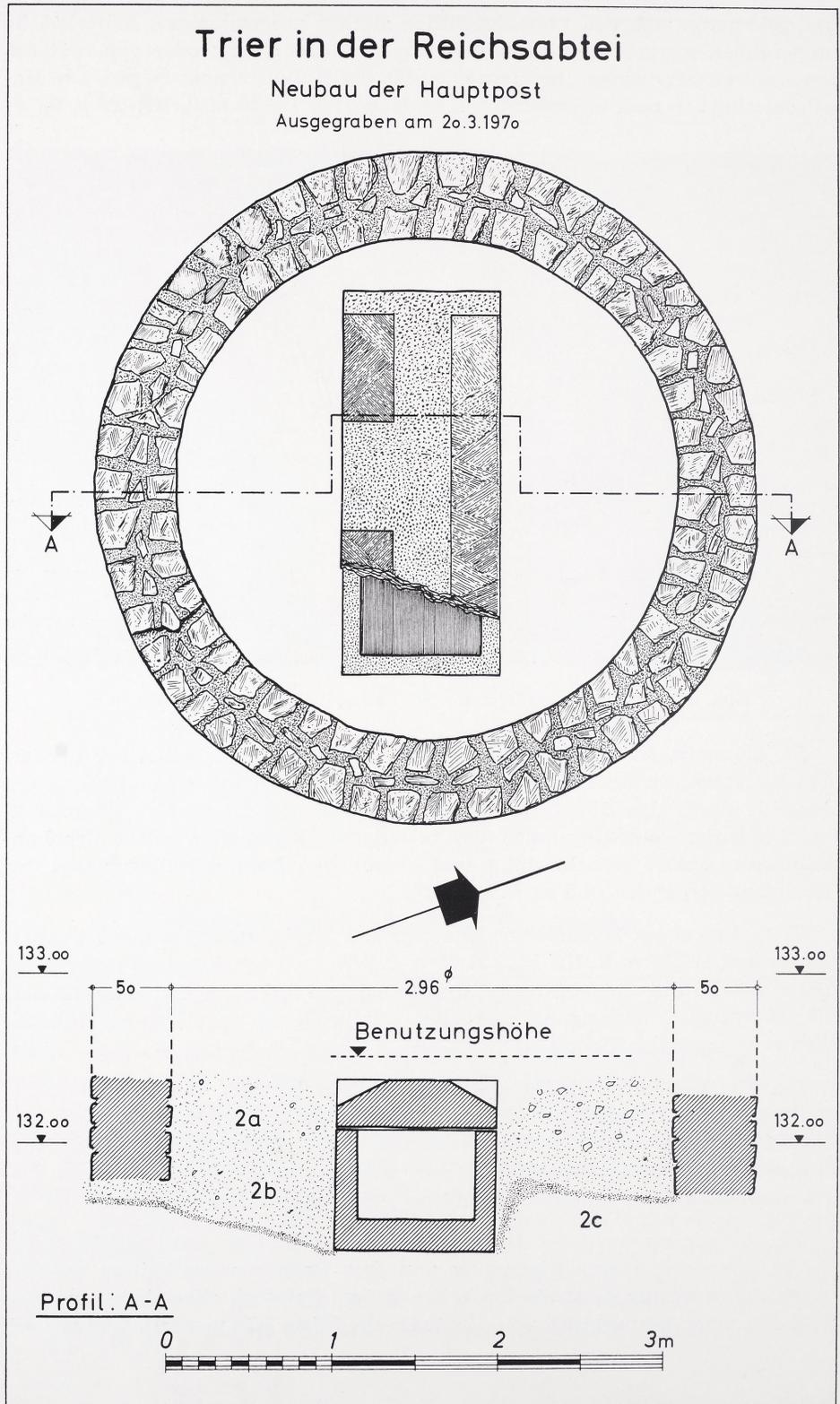


Abb. 11 St. Maximin. In der Reichsabtei, Grabbau, Grundriß und Schnitt

und 2,21 m lang. Der dicht aufliegende Deckel ist 0,30 m stark und zeigt an der Oberseite einen zirka 32 cm breiten flachen Mittelgrat, von dem aus die Flächen zum Rand hin dachförmig abgeschrägt sind, mit Ausnahme der Stirnseiten, wo in der Stärke des Mittelgrates 13 cm breite Stege als Verstärkungen belassen worden sind, wie auch an der Mitte der Nordseite, wo eine 65 cm breite Leiste erhalten geblieben ist. Der Sargtrog hat eine Tiefe von 54 cm und barg die Reste eines Skeletts ohne jegliche Beigaben. Durch Infiltration oder Hochwassereinwirkung waren die Knochen und auch der Kopf aus ihrer ursprünglichen Lage und Position verschoben worden.

Ein Oberschenkelknochen eines anderen Individuums war mit in den Sarg gelegt worden, vielleicht, als bei Anlage des Kreisfundamentes ein benachbartes und etwas älteres Erdgrab gestört und zerstört werden mußte.

Von Interesse ist die Feststellung, daß der Sarkophag insgesamt auf dem gewachsenen Lehm Boden steht. Zu seiner Aufstellung wurde von Norden her der Boden abgetragen und die Standfläche als Grube hergerichtet. Alsdann wurde Erdreich, Aushub mit Scherben, Ziegel und Knochen vermischt, zunächst so weit eingefüllt, wie es zur Fundamentierung der Ringmauer erforderlich war.

Die in der Auffüllung nördlich des Sarkophages aufgefundenen Scherben bestehen überwiegend aus rauhwandiger Ware aus den Töpfereien von Speicher (späte Niederbieberprofile mit herzförmigem Rand, geflammte Wandscherben, ein Henkel eines Kruges, Wandscherben von Schwarzfirnisbechern und ein Schulterstück eines grautonigen Bechers mit facettierten Drehspuren an Schulter und Hals) und vereinzelt Sigillatascherben mit hellrotem Glanztonüberzug, die schon in das erste Viertel des 4. Jahrhunderts n. Chr. datieren, so daß für die Bestattung und die Anlage der Ringmauer die Jahrhundertmitte, die Zeit zwischen 330 bis 350 in Betracht zu ziehen ist.

Für die Nutzungsbestimmung des Ringfundamentes ist es von Belang, daß in Höhe 132,52 m ü. NN, also 12 bis 15 cm über dem Sarkophagdeckel, noch ein Lauf- und Benutzungsniveau erfaßt werden konnte, das darauf hindeutet, daß innerhalb des Mauerringes ein Hohlraum bestand. Die Verwertung der Ringmauer als Umfassungsmauer für einen Tumulus, wie dies zum Beispiel in Nickenich, Newel oder Niederremmel und Bill der Fall war, ist für die Spätzeit unwahrscheinlich und somit auszuschließen. Dagegen spricht auch der geringe Durchmesser. So wird man die Ringmauer eher als Fundament einer aufgehenden Architektur betrachten können, die als Rundkapelle mit einem Zugang versehen oder als offene Laube oder Tholos gebildet war. Eine sichere Bestimmung ist bei dem vollkommenen Mangel von Architekturteilen des aufgehenden Bauwerkes leider nicht möglich, doch zeigen antike Architekturlandschaften in Malerei und auch in Mosaik, vereinzelt auch als Relief derartige Gebilde, deren monumentale Beispiele in den Felsfassaden zu Petra (Südjordanien) ebenfalls begegnen.

Eine Konstruktion der Aufbauten in Holz ist nicht auszuschließen. Dabei könnten die Stützen, 6 bis 8 Stück, aus Ziegeln aufgemauert und verputzt gewesen sein, während Architrav und Kuppeldach in Holz ausgeführt gewesen

sein dürften. Auf eine eher laubenartige Architektur, ebenfalls in Holz, deutet der Befund südlich des Versorgungsamtes. Hier wurden mehrere Sockelsteine in rechteckiger Anordnung um eine dichtere Folge von Sarkophagen beobachtet. Diese Sockelsteine lassen auf ein größeres Schutzdach schließen, das den Bering einer privaten Grablage überdeckte. Vgl. Trierer Zeitschrift 24—26 1956—58, 456; Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958), 359—363.

**Medardstraße 46.** Im September 1967 wurde neben der alten Pfarrkirche von St. Medard, der heutigen Kapelle, auf dem Grundstück Nr. 46 mit der Ausschachtung für ein größeres Wohngebäude begonnen. 3 m südlich der Kapelle lag die Baugrube von 14 m Breite und entlang der Straße auf 18,50 m Länge und 2 m Tiefe. Das nördliche Grubenprofil zeigte unter einer Schicht von Humus und modern gestörtem Erdreich von 0,50 m Höhe die belaufene Fläche des antiken Terrains, das von Osten nach Westen auf 7 m Länge bis auf 1,20 m unter Terrainoberkante abfiel. Unter den Resten neuzeitlicher Körpergräber (neben der Pfarrkirche) wurde ein 0,80 m langer Sandsteinquader von 0,40 m Dicke angeschnitten, unter dem eine Höhlung von 0,50 m Höhe und 0,50 m zu 0,60 m freigelegt wurde, die Kalksteinschrotteln und Erde enthielt. Nur 0,25 m neben dem Quader folgte nach Westen ein Fundament aus Kalkbruchsteinen von 1,45 m Seitenlänge und 1,10 m Dicke, das bei 0,70 m unter Terrainoberkante abbricht, während nach Westen hin gleich ein Sandsteinquader anschließt, der noch 1 m breit auf 0,20 m ausgehöhlt und einen Rahmen von 0,30 m Breite zeigte. Von diesem Sandstein teilweise überdeckt, wurde eine Brandgrube von 0,85 m Durchmesser beobachtet, die neben Asche, Leichenbrand noch Reste eines Topfes Niederbieber 89 mit herzförmigem Profil enthielt. Weiter 0,40 m nach Westen wurde eine zweite Brandgrube von 0,50 m Durchmesser beobachtet, die bereits in antiker Zeit durch Absenkung beziehungsweise Veränderung der Uferböschung gestört worden war.

Im moselseitigen Profil der Baugrube kamen im südlichen Teil neben einer tiefen Abgrabung die Reste eines weiteren Kalkstein-Fundamentes zum Vorschein, das etwa 2 m tief noch 1,50 m Seitenlänge hatte.

An der Südostecke der Baugrube wurde ein ausgedehntes Bruchsteinfundament mit dicker Estrichabdeckung durchschnitten, das etwa 2 m zu 2 m groß, ebenfalls bis auf die Bausohle hinabreichte.

Die drei erwähnten Fundamentreste sind als Unterbauten von Quaderpfeilern oder anderen Grabmonumenten zu deuten, die auch schon früher an der Römerstraße (der heutigen Matthias- und Medardstraße) nach Konz und Metz beobachtet werden konnten (vgl. Jahresbericht 1938 in Trierer Zeitschrift 14, 1939, 240 und Abb. 25, bei Hausnummer 129—133).

Zur Datierung können die Scherben aus dem Brandgrab neben dem nördlichen Pfeiler- oder Grabfundament herangezogen werden:

1. Wandscherben von gelbtonigen Henkelkrügen
2. Wandscherben eines Schwarzfirnisbechers mit Kerbdekor
3. Wandscherben eines dünnwandigen, grautonigen Gefäßes
4. Wandscherben eines Terra-Sigillata-Tellers

5. Randstück eines TN-Tellers mit schwach verdicktem Rand und gerundeter Wandung, Dm. 16 cm
6. Randstück eines TN-Tellers, an der Oberseite etwas abgeschrägt und scharfkantig, Dm. 21 cm, Gose 287 entsprechend, Arentsb. 149, hadrianisch-traianisch
7. Randscherbe von einem Topf Niederbieber 89, Speicherer Ware
8. Randscherbe von einem Topf mit einwärts gerichtetem ansteigendem Rand, Dm. 18 cm, Gose 496, Mitte 2. Jahrhundert

Demnach müßte das Pfeilerfundament in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts über dem älteren Brandgrab errichtet und das Terrain geringfügig aufgeschüttet worden sein.

Bei Ausschachtung der Fundamentgräben für den Hausbau wurde in Höhe der Bausohle und etwa 7 m südlich der Kapelle ein Sarkophag entdeckt, dessen Untersuchung durch das Entgegenkommen des Bauherrn möglich war.

Der Sargtrog war 2,01 m lang, 0,82 m breit und 0,60 m hoch. Der zugehörige Deckel war an allen Seiten dachförmig abgeschrägt, die Mittelfläche geglättet. Im Innern des Sargtrogs, der durch seine Lage im Hochwasserbereich dicht mit Erdreich voll geschlämmt war, lag in N-S-Richtung ein stark verwittertes Skelett. Rechts neben dem Kopf lagen eine Haarnadel aus Bein mit abgedrehtem Zierkopf und eine Haarnadel aus Gagat mit polyedrischem Zierkopf. Auf der linken Beckenschaufel und dem linken Unterarm wurde eine oblonge Glasphiole mit verdicktem Mittelteil gefunden, die vollkommen zerfressen war, Form Isings, Roman Glas, 105. Auf den unteren Rippenbögen des rechten Brustkorbs lag ein Messerpaar mit Futteral, das mit einer durchbrochenen Metallscheibe abgedeckt war (Umzeichnung Abb. 12, die Lambert Dahm verdankt wird). Das Messerpaar von jeweils 8,2 cm Länge ist gleichartig ausgeführt und zeigt das stark verrostete Messerblatt von etwa 3,7 cm Länge mit gedrehtem beinernem Griff, der nach oben hin etwas verbreitert vor dem Griffende mit vier umlaufenden Rillen verziert ist. Der Messerdorn ist in den Griff eingelassen und hat durch den Zersetzungsprozeß des Eisens den Griff gesprengt. Zum Messerblatt hin ist der Griff mit einem 0,9 cm breiten Goldring eingefaßt, der mit einem Ringwulst, mit je zwei zierlichen schmalen Ringen begleitet, darüber ein weiterer Wulst von einem Ring, eingefaßt wird. Darüber folgt eine 1,1 cm breite Halterung, die die beiden Messergriffe umschließt und als durchbrochenes Silberband paarweise gegenständig zwei Reihen von übereinanderstehenden Halbbögen zeigt. Zwischen den Griffen ist ein abgerundet massiver Steg aufgesetzt. Ob diese Halterung nur aufgeschoben wurde oder einen Klemmverschluß hatte, ist aus den erhaltenen Resten nicht sicher festzustellen. Die beiden Messer stecken in einem taschenförmigen Futteral, dessen organische Lederteile vergangen sind, dessen Form sich aber in einem reichverzierten Deckblech erhalten hat. Der Futteralmund trägt ein Zierband, das seiner Breite und Höhe nach etwa der Halterung der Messer entspricht (2,1 cm zu 0,9 cm). Das Silberblech zeigt in Durchbruchsarbeit kleine Dreiecke und Quadrate so angeordnet, daß in der Mitte des Ornaments ein ovales Feld als Blatt mit Rispen gelesen werden könnte.



Abb. 12 Medardstraße 46, Messerpaar und Tasche aus einem Sarkophag. 1 : 1

Die eigentliche Zierplatte schließt mit 1,3 cm Breite an und verbreitert sich in bogenförmigem Schwung auf 4,5 cm Breite, um sich schildförmig nach unten in einem Halbbogen wieder zu schließen. Der Rahmen der Durchbruchsarbeit ist 0,3 cm breit, im oberen Teil etwas gekerbt, im Bogenschluß glatt und etwas umgebördelt. Das Ornament entwickelt sich aus 5 Reihen kleiner Quadrate, die parallel zum Rahmen jeweils in zwei Reihen bis zur breitesten Stelle verlaufen, während im Mittelteil zunächst ein, dann zwei und schließlich drei Quadrate bis zu einem aufgesetzten halbrunden Steg führen, der horizontal steht. Darunter folgt in zierlicher Arbeit ein Efeu- oder Herzmotiv mit feiner Innengliederung von volutenförmig eingeschlagenen Adern, das aufwärts gerichtet ist und aus einem breiteren sehr abstrakten Kelchblatt herauswächst, das sich ebenfalls herzförmig mit Voluteneinschlag und gerundeten Blattstegen entfaltet. Zu den Seiten folgen in den Zwickeln radförmige Gebilde, nach unten schließt wiederum ein hier etwas breiterer horizontal angebrachter abgerundeter Steg an. Unter diesem Zierteil folgt ein auf die Spitze gestelltes Quadrat, das auf einem Halbbogen steht, von dem seitlich

zunächst ein Blatt oder Zweige, dann volutenförmig eingedreht, rechts und links je ein Kreis, in Durchbruchsarbeit erkennbar ist. Entsprechend der hier verfügbaren Breite schließen seitlich nach unten gerichtete Zweigornamente an, die in ein Ornament von durchbrochenen Kreisen und Vierecken als Füllung auslaufen. Das Blech war durch drei goldene kugelförmige Nietköpfe auf dem Lederfutteral befestigt (Mitte oben und rechte Seite noch erhalten).

Die nach der Reinigung und Konservierung, in der Museumswerkstätte durch Herrn R. Wihr ausgeführt, sichtbaren technischen Details zeugen von einer qualitätvollen und künstlerisch hochstehenden Werkstatt dieser Grabbeigabe, die, aus den Beifunden zu schließen, in die Mitte des 4. Jahrhunderts datiert werden kann. Die Besonderheit des Messer- und Futteraldekors liegt aber in der Durchbruchsarbeit, einer Technik, die bei Plinius nat. hist. II 94 mit dem terminus technicus: *interrasile* (sc. opus) bezeichnet wird. Seit vespasianischer Zeit nimmt diese Dekortechnik zu und wird seit dem 3. Jahrhundert auch bei der Be- und Verarbeitung edler Metalle (Silber, Gold) angewendet.

Ein gutes Vergleichsstück, von gleicher Größe und nur in den Details der Ornamentik verschieden, hat W. Haberey aus einem spätrömischen Frauengrab aus Dorweiler, Kreis Euskirchen, bekannt gemacht. Es handelt sich ebenfalls um ein Bestecktäschchen aus Leder mit vergoldetem Beschlag in Durchbruchsarbeit. Die Tasche hat die Form einer kurzen breiten Scheide, an der Unterseite halbrund. Darin befinden sich zwei zierliche Messerchen. Ein ortbandähnlicher Beschlag und zwei Zierbeschläge dienten zur Halterung und Tragevorrichtung. Weitere Funde aus Köln, Bonn und Krefeld ließen die Vermutung aufkommen, daß die Werkstätten dieser Schmuckgegenstände im westlichen Rheinland gelegen sein müßten. Durch die Funde wird ein Bereich erfaßt, in dem noch bis in merowingische Zeit gleichartige Gerätschaften kontinuierlich weiter in Benutzung waren. Es ist dies aber auch der gleiche Raum, in dem bisher nach Zahl, Form und Erhaltung die schönsten Diatretgläser gefunden worden sind, deren Blütezeit in das vierte Jahrhundert fällt, jenem Zeitraum, in dem auch die Durchbruchsarbeiten in Metall technisch und künstlerisch besonders hochstehend sind. Es darf wohl als eine Erscheinung des Zeitgeschmacks gewertet werden, daß man sich an dem Netzwerk, dem ornamentalen Spitzenwerk, der Licht-Schattenwirkung des Flachreliefs in solchem Umfang erfreute, daß in verschiedensten Techniken und Materialien diese Effekte erstrebt wurden. So erscheint mir eine Wechselbeziehung zwischen den Durchbruchsarbeiten und der Technik der Diatretgläser nicht ganz abwegig, da diese Kunstprodukte räumlich und zeitlich zusammenfallen (vgl. J. Werner, Das Messerpaar aus Basel-Kleinhüningen, Grab 126. Zu alamannisch-fränkischen Eßbestecken in: *Provincialia*, Festschrift f. Rudolf Laur-Belart 1968, 674).

**Metzer Allee** — Grundstück Michael Weber. Für einen Erweiterungsbau der Keller- und Lagerhallen im Jahre 1966 wurden umfangreiche Ausschachtungen vorgenommen, die jedoch keinerlei Funde erbrachten. Schon im Hanggelände gelegen, ist dieser Bereich offenbar nicht mehr dicht bebaut gewesen, obgleich er noch innerhalb der Stadtmauer gelegen ist. Die Gelände-

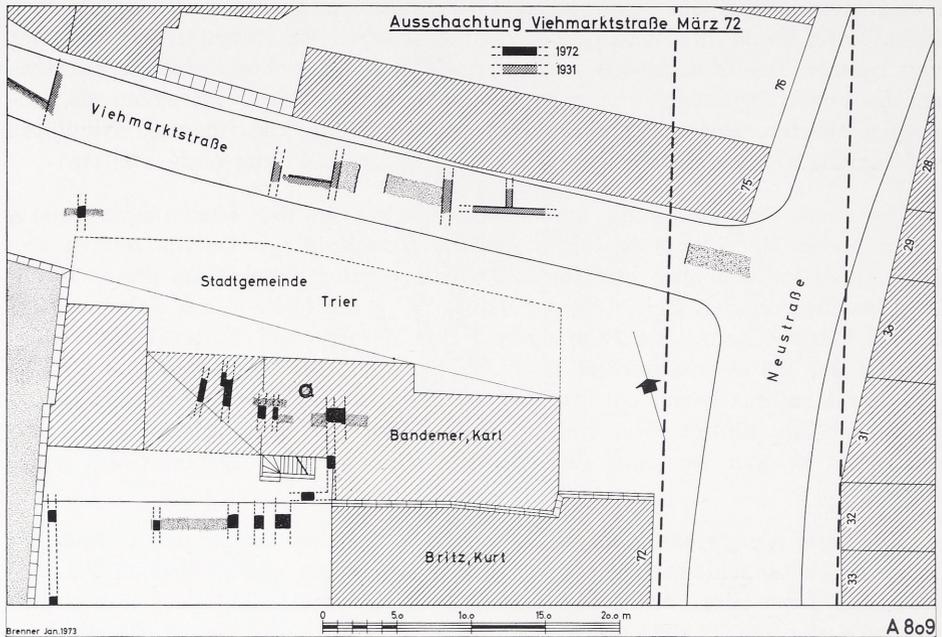


Abb. 13 Neustraße/Viehmarktstraße, Situationsplan der Baureste

struktur macht es wahrscheinlich, daß durch Abschwemmung eventuell vorhandene Bauten schon in früherer Zeit hier abgetragen wurden beziehungsweise das anfallende Steinmaterial ausgebeutet worden ist.

**Neustraße/Ecke Viehmarktstraße.** Für den Neubau des Wohn- und Geschäftshauses Neustraße 73 vorgenommene Ausschachtungen im Jahre 1972 erbrachten eine dichte Folge von Mauerzügen aus Kalkstein, Rotsandstein sehr unterschiedlicher Höhenlage und zahlreiche Estriche, zu denen begrenzte Mauern bis in große Tiefe ausgebrochen waren. Aus dem Befund ergibt sich, daß ältere Kalksteinmauern nach Umbauten, Zerstörungen und Aufhöhungen in ihrer Richtung beibehalten und durch Buntsandsteinmaterial aufgehöhht worden sind.

Das Erdprofil südlich des Brunnens a (Abb. 13) zeigt im Bereich des gewachsenen Sand-Kiesbodens eine grabenartige Eintiefung von etwa 3,60 m B. und 0,55 m T., bis 132,10 m ü. NN hinabreichend. An dem westlichen Böschungsansatz liegt ein Estrichrest bei 132,28 m ü. NN. Eine Kiesaufhöhung zeigte bei 132,84 m ü. NN eine Verdichtung und Infiltration von Humus. 0,10 m höher wurde ein weiterer Estrich eingemessen.

Ist für den unteren Estrich eine abschließende Raummauer nicht nachweisbar, vielleicht bestand hier ein Holz-Fachwerkbau, sind für die folgenden Estrichhöhen und Benutzungsschichten bis zu 2,60 m hohe Mauerstücke erhalten, die aber wegen starker Störungen und Abgrabungen nicht sicher zu einem Grundriß ergänzt werden können. Weitere Estriche und Benutzungshö-

hen liegen bei 133,85 und 134,36 m ü. NN, während in dem weiter südlich gelegenen Profil der Bauausschachtung durchlaufende Estrichbänder bei 132,72 m und 132,88 m ü. NN festgestellt wurden. Schichtgebundene Scherbenfunde waren nicht zu beobachten. In Verbindung mit dem südlich gelegenen Forum ist der Befund jedoch wegen der ältesten Gelände- und Terrainoberflächen von Interesse.

**Neustraße 83.** Für den Neubau der Volksbank wurde nach Abbruch des Altbaubestandes 1972 die gesamte Grundstücksfläche bis unter die Kellersohle auf 4 m T. ausgeschachtet. Etwa 10 m westlich von der Bauflucht in der Neustraße wurde inmitten einer Straßenkreuzung römischer Zeit ein stark gestörter Gewölberest mit anschließenden Wangenmauern freigelegt, der bei 1 m lichtem Abstand als Rest eines Straßenkanales, der in westlicher Richtung weitergeführt ist, zu deuten ist.

**Ostallee/Ecke Hermesstraße.** Für die Anlage einer Fußgängerunterführung wurden 1970 ausgedehnte Ausschachtungen im Alleen- und Straßenbereich ausgeführt. Östlich der hier zu den Kaiserthermen gerichteten Stadtmauer war das Terrain durch den vorgelagerten Stadtgraben weitgehend gestört. In östlicher Richtung wurden Mauern aus Rotsandstein und Kalkstein freigelegt, deren zugehörige Benutzungs- und Estrichhöhen wenigstens zwei Bauphasen erkennen ließen und bei 141,65 m ü. NN und 143,26 m ü. NN gelegen waren. Die Randzone eines Mosaikbodens mit Flechtband- und buntfarbenem Volutendekor wurde bei 142,41 m ü. NN in situ angetroffen. Am südlichen Rampenaufgang der Unterführung wurde eine kannelierte Säulentrommel aus Kalkstein von 0,73 m Durchmesser geborgen.

**Pacelliufer.** Bei den Ausschachtungsarbeiten für einen Erweiterungsbau des Wasserschiffahrtsamtes im Jahre 1970 wurden im Rand der Baugrube die Mantelreste eines birnenförmigen Töpferofens und der langgestreckte 0,50 m breite Querkanal eines Ziegelofens angeschnitten.

**Saarstraße 64—66** (Landmaschinen Stichel). Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau wurde im Jahre 1968 eine Ost-West gerichtete römische Straße geschnitten. Über dem anstehenden reinen Lehm wurde eine 0,25 m dicke Schieferkiesschicht beobachtet, die angeschüttet, stellenweise auch mit unreinem Lehm vermischt ist. Hierauf lagerte eine 0,10 cm dicke Kiesschicht, die ziemlich dicht und fest belaufen erschien. Auf eine sandig graue Erdschicht von 0,20 m Dicke folgte mörtelhaltiger Bauschutt mit einer Stärke von etwa 0,15 m, der von einer Kieswackelage von 0,15 m Dicke und einer festen Kiesschüttung grober Körnung bis zu 0,25 m dick überlagert wurde. Während die untere Straßenschicht in der erkennbaren Lauffläche eine Breite von 12 m hat, ist die obere nur noch 10 m breit. Datierende Funde konnten nicht gemacht werden.

Ergänzend zu diesen Beobachtungen wurde der Straßenzug auch östlich der Saarstraße im Jahre 1973 erneut beobachtet.

**Simeonstraße.** Beim Neubau des Kaufhofes wurde fast rechtwinklig zur alten Bauflucht ein dicker Mauerklotz freigelegt, der noch unter die Keller-  
sohle hinabreichend, eine Höhe von 3,05 m und eine Breite von 4,10 m hatte. Auf  
eine Lage senkrecht gestellter Kalksteine von 0,50 m D. folgte das Gußfunda-  
ment bis auf 1,25 m Höhe, gegen das gewachsene Erdreich gesetzt. Beidseitig ist  
das Mauerwerk hier um 8 cm eingezogen und war noch auf 1,30 m H. sorg-  
fältig geschichtet und verblendet erhalten. In die Baugrube reichte der Funda-  
mentssockel noch um etwa 15 m in westlicher Richtung. Das Mauerwerk gehört  
einem großen Ehrenbogen an, dessen östlicher Abschluß bereits bei Anlage eines  
Straßenkanals im Jahre 1903 in der Simeonstraße erfaßt werden konnte. Leider  
sehr stark zerstörte Reste von Jurakalkplatten mit Reliefschmuck, Ornamenten  
und figürlichen Darstellungen wurden bei dieser Gelegenheit beobachtet und si-  
chern die Bestimmung der Anlage, die noch der ersten Ausbauphase der  
Stadt angehört und dem Ende des 1. Jahrhunderts nach Chr. zuzuweisen ist.  
Zur Lage im Stadtplan vgl. E. Gose, Die Porta Nigra in Trier, Abb. 34.

**Südallee — An den Kaiserthermen.** In den Jahren 1970/71 wurde das Ge-  
lände der sogenannten Schaabschen Villa (Fabrik und Kelleranlagen) für den  
Neubau des Polizeipräsidiums ausgeschachtet. Durch die frühere Bebauung  
stark gestört und im Vorgelände der mittelalterlichen Stadtbefestigung weit-  
gehend ausgebeutet, konnten sehr begrenzte Baureste aufgenommen werden,  
die zu zwei Wohngebäuden gehören, die im Vorgelände des Tempelbezirks  
am Altbachtal gelegen sind. Ergänzende Grabungen im nördlich anschließen-  
den Bereich wurden bei Ausbauarbeiten der Straßenunterführung Südallee  
— Ostallee 1973 möglich. Eine Vorlage der Funde ist in Vorbereitung.

**Weberbachstraße Nr. 17.** Bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau ei-  
nes Wohnhauses des Priesterseminars wurden die Überreste eines römischen  
Hauses angeschnitten. Von einem mit Hypokaust ausgestatteten Raum wurde die  
O-W gerichtete Mauer aufgenommen, die sich in die Grubenwand fortsetzte.  
Rechtwinklig zu dem Mauerzug steht eine Mauer, die mit einem Wandpfeiler  
von 0,70 m Seitenlänge und einem Durchlaß versehen ist. Der Hypokaustunter-  
boden bestand aus Kalkestrich und trug quadratische Pfeiler von 0,19 m Seiten-  
länge und 0,63 m Höhe. Vor der O-W-Mauer war eine Bank von 0,70 m Breite  
aufgemauert, die als Auflager der bipedalen Platten des Fußbodens diente und  
mit einem Estrich von 0,24 m Stärke abgedeckt war. Ein kleiner Kanal von  
0,45 m Breite führte zu einem Kaminabzug der O-W-Wand und zeigte im Auf-  
gehenden Reste der Tubuli-Kaminkästchen. Die Benutzungshöhe des Wohn-  
raumes liegt bei 139,30 m ü. NN. Die Mauern bestanden aus rotem und weißem  
Sandstein mit hellem Kalkmörtel. Die Mauerstärke betrug 0,80 m im  
Fundament, 0,70 m und 0,50 m im Aufgehenden. Die im westlichen Baugru-  
benrand weiter beobachtete Mauer läßt einen Raum von wenigstens 11 m zu  
6,72 m erschließen, aus dem in südlicher Richtung eine Kanalleitung geführt  
ist. Die Verwendung eines sehr festen reichlich mit Ziegelklein vermengten  
Putzes an den Wänden macht eine Nutzung als Baderaum wahrscheinlich.  
Eine weitere Mauer wurde nördlich anschließend bei einem Abstand von 5,55 m  
aufgenommen.



Abb. 14 Trier-Westfriedhof, Grabkammer, Ansicht von Südosten

**Westfriedhof.** Bei Terrassierungs- und Planierungsarbeiten im oberen Bereich des Friedhofsgeländes wenig unterhalb der Marienkapelle wurde eine überwölbte Grabkammer freigelegt, Abb. 14 und 15. Bei einer lichten Größe der unterirdischen Kammer von 4,23 m Breite und 4,75 m Länge ist der Eingang stollenförmig gebildet und hat eine lichte Breite von 1,10 m. Der Zugang ist eben nach außen geführt und seitlich mit einer Mauer, die wahrscheinlich dem Geländeverlauf in östlicher Richtung angepaßt abfiel, als Wangenmauer begrenzt.

Die Kammermauern sind in das gewachsene sandige Erdreich eingetieft und 0,90 m bis 1 m dick gegen das Erdreich gesetzt. Der Wölbungsansatz liegt 1,80 m über der Bausohle und Unterkante. Bis zum Wölbungsscheitel beträgt die lichte Höhe von OK Fußboden gemessen 3,25 m.

Das Gewölbe ist wohl durch Beackerung von der Mitte her nach Osten, ebenfalls dem Geländeverlauf entsprechend, ausgebrochen, so daß an der Rückseite die Wölbung in voller Höhe und Breite an der Eingangsseite aber nur noch in den Ansätzen erhalten geblieben ist. Die gleichmäßig auf eine Lehre aufgegossene Wölbung zeigt die tiefen Fugenabdrücke der Schalbretter. Die Wände sind glatt verputzt und waren ursprünglich auch verputzt. In der Nordwest-Ecke ist in die Boden- und Laufsicht eine rechteckige Grube von 1,10 m Länge und 0,60 m Breite eingetieft. Etwa in Mitte der südlichen Kammerhälfte ist eine weitere Grube eingetieft die, von Nordost nach Südwest gerichtet, 2,25 m lang und 0,82 m breit ist. Größere Reste weißer Sandsteinplatten mit Bogenschlagscharrur weisen auf die Aufstellung eines Sarko-

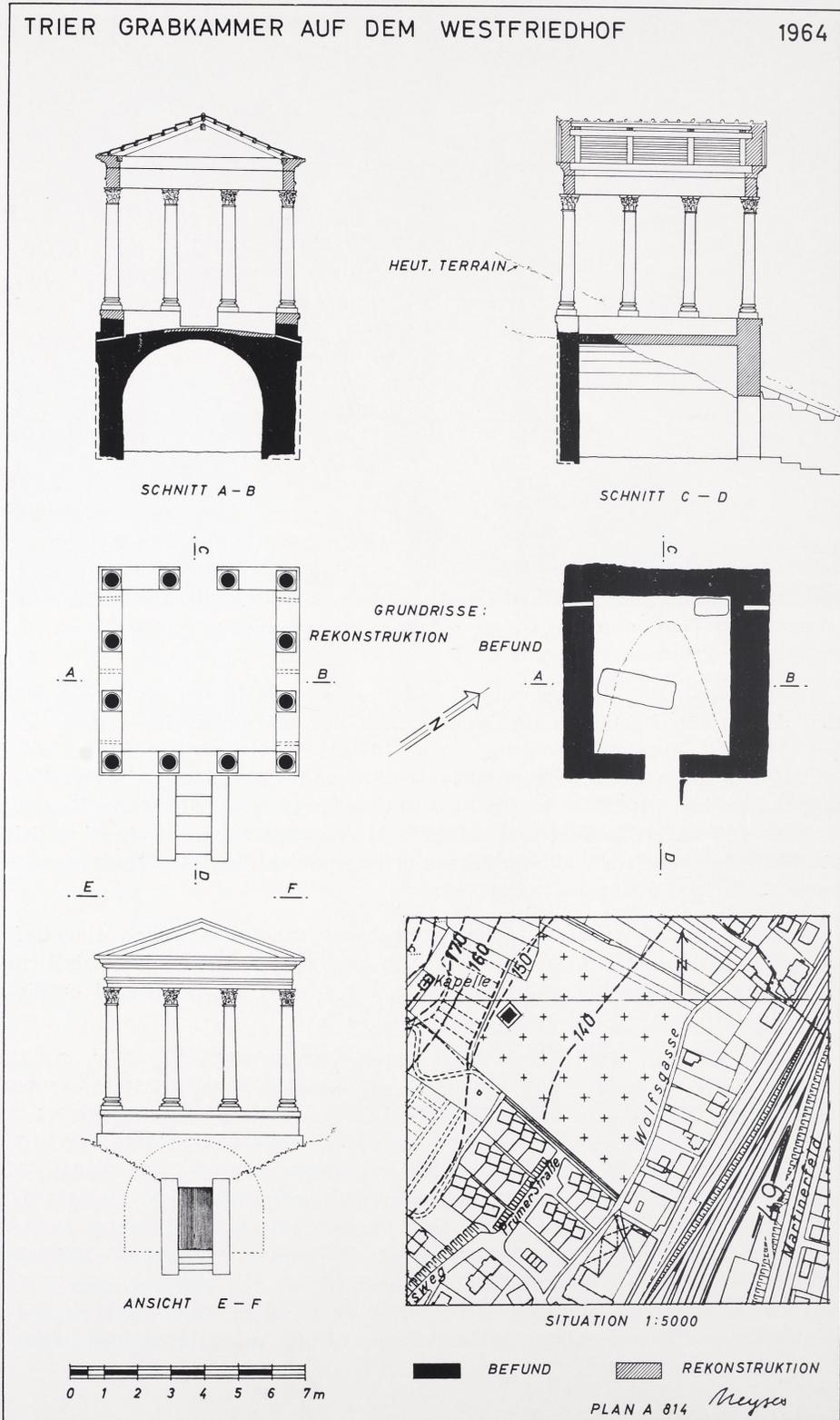


Abb. 15 Trier-Westfriedhof, Grabkammer, Rekonstruktionsansichten, Grundriß- und Lageskizze

phages an dieser Stelle, der somit quer zur Raumachse gestanden haben muß und fast 0,60 m tief eingesenkt war. In der Laufschrift wurde ein Feuersteinwerkzeug gefunden, innerhalb der Grube. 2,80 m über Fundamentkante sind die Umfassungsmauern mit Mörtel abgestrichen, darüber folgt eine lockere Rollwackenlage aus roten Sandsteinen, die an der Nordseite 0,60 m dick, an der Südseite 0,25 m stark, nach einer Steinlage um 11 cm zurückspringt und im Aufgehenden 0,70 m dick ist. Über dem Gewölbe ist eine 10 cm dicke Estrichschicht verstrichen, die, entsprechend der Kammerwölbung, zur Mitte etwas ansteigt. Eine etwa 10 cm breite sorgfältig ausgestrichene Rinne in der südwestlichen Mauerecke zeigt an, daß der obere Raum offenbar wegen reichlichen Wasseranfalles dieser Entwässerungsrinne bedurfte. So wäre daran zu denken, daß der über der Erde befindliche Grabaufbau aus einer offenen Säulenkonstruktion bestand, die Architrav und Dachaufbau trug. Eine praktische Nutzung dieses oberen Raumes ist wegen der starken Unebenheit des über dem Gewölbe aufgetragenen Dichtungs- und Bodenestrichs auszuschließen.

Der Typus dieser Grabkammern ist in Trier und dem Trierer Lande mehrfach bezeugt. Neben den nach südlichem Vorbild geprägten tempelförmigen Kammeraufbauten von Igel-Grutenhäuschen, Minden und Nehren sind unterkellerte Mausoleen besonders der Spätzeit von Trier, südliches Gräberfeld, Ehrang und Trier, St. Maximin, nördliches Gräberfeld, St. Paulin und Trier-West-Reichertsberg zu erwähnen, die überwiegend in die Mitte und die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts zu datieren sind.

**Windstraße, Ecke Dominikanerstraße.** Anlässlich der Neubaumaßnahmen für das Bischöfliche Konvikt wurden neben dem Altbaufundament die Reste eines nachrömischen Kellers und etwa 19 m vor der Bauflucht zwei Brunnen von 1,32 m und 1,40 m Durchmesser freigelegt. Etwas nordöstlich hiervon wurde ein aus Kalksteinen aufgemauerter Pfeiler von 1 m zu 1 m Fläche aufgedeckt. Bei einer Terrainhöhe von 136,08 m ü. NN folgte bewegter Boden und Humus bis auf etwa 135 m, danach eine 0,20 m dicke Schicht von grobem Bauschutt, vermengt mit Ziegeln und Mörtelabbruch, eine feste Schieferkiespackung von 0,20 m Stärke, brauner Boden, eine dünne Brandschicht und wieder Erdreich ohne merkbare Einschlüsse. Von dem Bauschutt an ist die Schichtenfolge bei Anlage des Pfeilerfundamentes auf über 1,50 m Tiefe abgegraben worden. Die Oberkante des Pfeilers wurde auf 134,07 m ü. NN eingemessen. Der Pfeiler gehört der Laubenkonstruktion der in ostwestlicher Richtung verlaufenden Römerstraße an, die im Zuge der Windstraße gelegen, gleichzeitig die nördliche Straßenflucht entlang der Doppelbasilika von Dom und Liebfrauenkirche bildet.